FORTSETZUNG VON SEITE 9

Davon ist auch seine Amtszeit als Papst bestimmt. Gegen Bruch und bloße Kontinuität plädiert er für eine Hermeneutik der Reform, ohne jene Themen und Bruchlinien klar anzusprechen, die er noch in seinen Beiträgen zum Konzil nannte. Sein Schritt auf die Gemeinschaft von Lefebvre zu ging ins Leere und verschärfte die innerkirchlichen Spannungen. Auch wenn er wichtige Schritte im Missbrauchsskandal setzte, blieben seine Maßnahmen nicht entschieden genug.

Eine spätere Generation wird erforschen müssen, welche Entwicklungen ihn wirklich zum Rücktritt veranlassten. Dieser Schritt aber entmythologisierte jene Amtsaura, die der späte Johannes Paul II. noch verstärkte, weil Benedikt XVI. dadurch dieses Amt als Dienst für die Kirche definiert hat. Er war wohl nie wirklich mit diesem Amt eins. Als erster Papst veröffentlichte er ein Buch („Jesus von Nazareth") unter einem Doppelnamen. Vielleicht wusste er es selber am besten, dass für dieses Amt seine Gutgläubigkeit und seine letzten Endes unpolitische Seele nicht von Vorteil waren.

Mehr als Folklore?

Sein künftiges Bild wird sich meiner Ansicht nach an folgenden Fragen maßgeblich entscheiden. Ist der ihn prägende katholische Symbolkosmos, den er noch als Papst mit seinen Gewändern erneuern wollte, im Pluralismus der Gegenwart nicht letzten Endes vergehende Folklore, die ohne fundamentalistische Abschottung nicht zu haben ist?

Lässt sich das Zweite Vatikanische Konzil in den Kategorien von Reform und Kontinuität beschreiben, oder stellt es nicht eine jener epochalen Metamorphosen des Christentums dar, die als neues Pfingsten der Kirche die Gestalt des Glaubens in der Pluralität der Kulturen neu entwickelt und vermisst und in der auch die erste Inkulturation des Evangeliums im antiken Mittelmeerraum nur eine erste, wenn auch bleibend gewichtige Epoche darstellt?

Müssen wir dann nicht das Evangelium ganz neu in den Zeichen der Zeit lernen, und zwar in gleicher Weise im Dialog nach innen ebenso wie im Dialog mit allen Menschen guten Willens? Dann aber werden wohl jene Markierungen des ordentlichen Lehramtes, die Benedikt XVI. festzurren wollte, auf dem Prüfstand stehen; – z. B. die Ausgestaltung des kirchlichen Amtes und die bislang prägende europäische Grammatik des Christentums. Wie sollte sonst katholische Kirche wirklich Weltkirche werden?

Gerade aber in einem solchen Prozess wird seine platonische Tradition des Christentums neu an Bedeutung gewinnen. Denn auch in diesem Prozess wird nach der bleibenden Gestalt des christlichen Glaubens gefragt werden – wenn auch unter den nie aufhebbaren geschichtlichen und kulturellen Bedingungen einer bestimmten Zeit. Wie gesagt, noch ist es zu früh, diese Fragen zu beantworten. Wir müssen sie aber stellen, damit wir uns vor ihm verneigen können, ohne uns krümmen zu müssen: Requiescat in pace!

Der Autor ist em. Professor für Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Innsbruck.

Als Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. am Silvestermorgen 2022 verstarb, gehörten weniger als die Hälfte der Deutschen einer Kirche an. Die Fliehkräfte der Säkularisierung hatte auch er nicht stoppen können.

Pontifikat im Widerspruch

Am 28. Februar 2013 verabschiedete sich Benedikt XVI. in der Sommerresidenz Castel Gandolfo als Papst – um nach der Wahl von Franziskus als Papa emeritus in den Vatikan zurückzukehren.

Foto: APA / AFP / Osservatore Romano

Von Gregor Maria Hoff

Kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres wurden die Daten des neuesten Religionsmonitors der Bertelsmanns-Stiftung veröffentlicht: „Die Zukunft der Kirchen – zwischen Bedeutungsverlust und Neuverortung in einer vielfältigen Gesellschaft." Die Vorzeichen: düster.

Als der erste deutsche Papst seit beinahe 500 Jahren am Silvestermorgen 2022 starb, befanden sich kirchlich gebundene Christen in Deutschland erstmals in der Minderheit. Eine Konstellation des kirchlichen Glaubensverlustes zeichnet sich in einem Moment ab, in dem der katholische Missbrauchskomplex die säkularisierungsbestimmten Fliehkräfte verschärft.

Kämpfer gegen jede Form des Relativismus

Im Zeichen dieses konziliaren Reformprogramms begann die einzigartige theologisch-kirchliche Karriere eines Joseph Ratzinger. Aus dem beratenden Konzilstheologen wurde der Präfekt der römischen Glaubenskongregation – und aus dem traditionsbewussten Kämpfer gegen jede Form eines weltanschaulich-kirchlichen Relativismus Papst Benedikt XVI. Mit seiner Predigt zu Beginn des Konklaves 2005, in der er programmatisch von der „Diktatur des Relativismus" sprach, hatte er die Weichen für seine Wahl gestellt.

Sein eigenes Pontifikat dauerte nur acht Jahre, aber das Leben dieses deutschen Papstes umfasste fast ein Jahrhundert, in dem er den Weg seiner Kirche maßgeblich bestimmte. Seine persönliche zeitgeschichtliche Erfahrung spiegelt sich in der Theologie, die er vertrat. Ratzinger nahm die moderne Welt unter den Vorzeichen eines Werte- und Glaubensverfalls wahr. Das Gegengift: die unbezweifelbare Wahrheit des Glaubens an Jesus Christus, den die Kirche authentisch überliefert und verbürgt.

Auf dieser Grundlage findet sich eine Sicherheit, die jedem Relativismus standhält. Dafür bedurfte es eines theologischen Arguments, das Joseph Ratzinger in seiner Habilitationsschrift 1957 entwickelt hatte. Offenbarung „bezeichnet den Akt, in dem Gott sich zeigt, nicht das objektivierbare Ergebnis dieses Aktes. Und weil es so ist, gehört zum Begriff ‚Offenbarung' immer auch das empfangende Subjekt: Wo niemand ‚Offenbarung' wahrnimmt, da ist eben keine Offenbarung geschehen, denn es ist nichts offen geworden."

Dieser Gedanke führte den jungen Theologen nah an die neuzeitliche Umstellung der Erkenntnistheorie heran, die seit Kant der unaufhebbaren Bedeutung des Subjekts Platz machte. Ratzinger gab dieser Einsicht indes eine Drehung, die nicht nur kennzeichnend für seinen Umgang mit der Moderne war, sondern ein Leitmotiv seiner Theologie und seines kirchlichen Handelns blieb.

Um nämlich wahrnehmen zu können, dass es sich wirklich um eine Offenbarung Gottes handelt, braucht es die Kirche, die das Evangelium Jesu Christi aufgezeichnet und als lebendige Tradition weitergegeben hat. Im Kanon festgelegt, deutet die Kirche als Leib Christi die Schrift und bestimmt, was als authentische Tradition beansprucht.

> *„Sein eigenes Pontifikat dauerte nur acht Jahre, aber das Leben dieses Papstes umfasste fast ein Jahrhundert, in dem er den Weg seiner Kirche maßgeblich bestimmte."*

Was modern wirkt, erweist sich im Zugriff auf Schrift und Überlieferung als innerer Kirchenbestätigungsmechanismus. Deswegen spielten konkrete Geschichte und die Zeichen der Zeit für die Auslegung des Evangeliums bei Joseph Ratzinger am ehesten apokalyptisch intonierte Drohrollen. Ihre dramatische Hauptfigur: relativistischer Zeitgeist. Hier zeigt sich Ratzingers ureigene Ambivalenz der Moderne.

Sein Pontifikat stellte Benedikt in einer werküberspannenden Klammer unter das Vorzeichen einer Versöhnung von Glaube und Vernunft. Indes war ihre Harmonisierung vom katholisch verfugten Anspruch auf die letztverbindliche Einsicht in den unverrückbaren Offenbarungsgehalt des kirchlichen Glaubens bestimmt. Noch in seinem nun veröffentlichten geistlichen Testament schärft der verstorbene Pontifex die Notwendigkeit eines glaubensbasierten Zugangs zur Wahrheit des Evangeliums ein – im ausdrücklichen Gegensatz zu den nach seiner Überzeugung wandelbaren Einsichten von Naturwissenschaften und jeder geschichtlichen Erkenntnis. Letztere betrifft vor allem die Auslegung der Bibel. In seiner Jesus-Trilogie stellte Benedikt XVI. das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Reich-Gottes-Botschaft und Lebensgestalt Jesu heraus, so wie sie von der Kirche vermittelt wurde.

Antimodernismus funktioniert nicht mehr

Hier droht der ekklesiologische Selbstabschluss. Modern wirkt er im Ringen mit dem historischen Relativismus, der seit dem 19. Jahrhundert vor allem liberale protestantische Theologien beschäftigte. Die antimoderne katholische Antwort ewiger Kirchenwahrheiten funktionierte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein – im lebensweltlichen Glaubensmodus katholischer Milieus. In dem Maße, in dem sie sich soziologisch auflösten, büßte auch Benedikts kirchliches Bestimmungsmoment eines Glaubens an Plausibilität ein, der sich freiheits- und menschenrechtsbezogenen Reformulierungen enthob. Wer vom Wirken Gottes in der Geschichte spricht, muss überzeugend zeigen, wo sich seine schöpferische Lebensmacht vermittelt.

Nicht zuletzt in der Kirche. Vertrauen in den kirchlich garantierten Glauben bricht sich aber an jenem Missbrauchskomplex, dessen systemische Gründe Benedikt XVI. nie anzuerkennen vermochte. Seine Versuche, ihn kirchendisziplinarisch aufzulösen, blieben systemimmanent und letztlich ursachenblind. Dass sich dies mit dem Münchner Missbrauchsgutachten von Anfang 2022 gegen ihn selbst und seine persönliche Glaubwürdigkeit richtete, gehört in die tragische Wahrnehmung eines Pontifikates, die deshalb nicht ohne Konsequenz ist, weil sich in diesem Vorgang der Kirchenglaube des Joseph Ratzinger abbildet. Dessen Selbstgewissheit führte zwangsläufig in neue Widersprüche und Konflikte: mit der Karfreitagsfürbitte für die Juden, mit der Regensburger Rede im Kontakt mit dem Islam, im Versöhnungsversuch mit den Piusbrüdern, im Programm einer „entweltlichten" Kirche.

Am Ende seines Lebens bestimmte der verstorbene Pontifex, anders als wenige Wochen zuvor Elizabeth II., nur flüchtig das weltöffentliche Interesse. Die Welt geht zu einer Tagesordnung über, auf der katholische Glaubensüberzeugungen an Bedeutung verlieren.

Auch das gehört zur Wahrnehmung eines Pontifikats, das an inneren Widersprüchen gescheitert ist und seine bleibende historische Bedeutung wohl ausgerechnet im Moment des Amtsverzichts erreichte. Der freilich war groß.

Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie und Ökumene an der Universität Salzburg.

Am 6.9.1975 schrieb Jospeh Ratzinger: „Warum ich in der Kirche bleibe", nachzulesen auf furche.at.

Am 12.4.2012 analysierte Christian Rathner mit „Denker auf dem Thron" das Pontifikat Benedikts, furche.at.

„Der gute Papst aus Oberbayern": Otto Friedrich am 20.7.2020 über die Ratzinger-Biografie, furche.at.